So las ich; und in Gegenwart des heiligen Grabes fanden sich die Empfindungen der Reue, und des Schmerzens, welche diese Blätter ausdrücken, lebhafter nnd bitterer in meinem Herzen wieder; die schrecklichen Wahrheiten, mit denen sie schließen, prägten ihm einen tiefen Schrecken ein; und dennoch war bey diesen verschiedenen Empfindungen ein stärkeres und angenehmeres Gefühl vorherrschend, nemlich, daß mir die unverdiente Gnade zu Theil geworden war, den eiteln Freuden der Sünde entrissen zu werden, und mit Wonne das Glück der Kinder des Kreuzes genießen zu dürfen.

Leben Sie wohl!

Siebenundzwanzigster Brief.

Jerusalem den 14. März 1832.

Am letzten Mittwoche, mein theurer Karl! habe ich die Kirche des heiligen Grabes verlassen. Ehe ich mich in selbe begab, hatte ich meinem Dolmetscher aufgetragen, mir einen Ort auszusuchen, von dem aus ich den Platz des alten, von Salomon erbauten Tempels in der Nähe und genau betrachten könnte. Ich hatte schon Gelegenheit gehabt, ihn vom Pallaste des Pilatus aus, wo gegenwärtig der türkische Statthalter wohnt, und besser noch mit Hilfe eines Fernglases vom Oelberge aus zu betrachten, welcher Punkt einer der geeignetsten ist, ihn gut zu sehen. Dennoch genügte mir dieß nicht; — ich wollte so nahe seyn, um nicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

allein die Einzelheiten desselben übersehen, sondern wenn es möglich wäre, auch mit einem Blicke die Gebäude, die ihn umgeben, und die Moschee Omar, welche ebenfalls der Beachtung der Besucher des heiligen Landes würdig sind, umfassen zu können. Dieß war keine leichte Sache. Der Zugang ins Innere ist den Christen strenge verboten, und wer immer in der Moschee, oder auch nur auf dem Platze, welcher dahin führt, ergriffen wird, ist der Todesstrafe verfallen, und kann sich von selber nur durch einen schmachvollen Abfall von seiner Religion loskaufen. In diesem Punkte, mehr als in jedem andern treiben die Türken den Fanatismus auf's Aeußerste. Der Sultan selbst kann keine Erlaubniß dazu geben, oder wenn er sie gibt, so glauben seine Untergebenen in Jerusalem berechtigt zu seyn, nicht darauf Rücksicht zu nehmen. Man erzählt, daß einst ein Fremder vor dem Statthalter erschien, und ihn, einen Fermann vorzeigend, bat, die Moschee besuchen zu dürfen. „Der Fermann, erwiederte ihm der Statthalter zornig, sagt, dich in die Moschee eingehen zu lassen, und du kannst eingehen; aber bedenke, daß er mir nicht befiehlt, dich wieder herauszulassen.“ Der Fremde hielt für räthlich, seinem Vorhaben zu entsagen. Sir Sidney Smith, dem die Vertheidigung von St. Jean d'Akre in allen Ländern ein großes Ansehen verschafft hatte, that zu demselben Zwecke ebenfalls ganz vergebliche Schritte. Man nennt indessen 2 oder 3 Christen, welchen es durch Verkleidung gelang, die Wachsamkeit der Muselmänner zu täuschen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie ich Ihnen bald zu erzählen Gelegenheit haben werde.

Mein Dolmetscher zeigte mir sogleich die Erfüllung meines Auftrages an. Er hatte mit einem Türken gesprochen, dessen Wohnung der Moschee näher als alle andern Gebäude stand, und deren Fenster auf den Platz selbst hinausgingen, und für mich, den vorgeblichen Arzt, die Erlaubniß erwirkt, meine Neugierde hinter den Fensterläden eines seiner Zimmer befriedigen zu dürfen.

Um 10 Uhr Morgens begab ich mich dahin. Der Türke führte mich auf eine gewisse geheimnißvolle Weise bey sich ein, nachdem er seine Weiber entfernt hatte. Das Haus schien mir schön zu seyn, obwohl es nicht gut unterhalten war. Es bedurfte einiger Ausbesserungen, welche die Zeit nothwendig gemacht hatte, allein ich bemerkte nicht, daß man sie vorzunehmen im Sinne habe. Ich muß es oft wiederholen, die Türken haben Gefallen an Ruinen. Eine zertrümmerte Säule, zersprungene, oder beschädigte Pfeiler sind nie ohne einigen Reiz für sie. Dieses Haus hatte ursprünglich den Tempelrittern angehört, welche an demselben Platze noch mehrere, weit schönere besaßen.

Nachdem die ersten Höflichkeitsbezeugungen vorüber waren, näherte ich mich den Fensterläden, um meine Beobachtungen zu beginnen. Mein Türke ließ mich auch nicht einen Augenblick aus den Augen; er hielt sich immer an meine und meines Dolmetschers Seite, und so oft er einen der Seinigen über den Platz gehen sah,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hieß er mich bey Seite treten. Einmal besonders drang er weit lebhafter in mich, mich zu entfernen, und rief mit einem Ausdruck von Schrecken: „Der Kapidschiverde! Ich fürchte, daß er euch gesehen hat!“ Trotz der Miene von Ehrlichkeit, mit welcher er seine Besorgnisse an den Tag legte, hatte ich doch starken Verdacht, daß sie nur ein Kunstgriff waren, damit ich die Gefälligkeit, welche er mir erwies, nur desto höher schätzen möge. Ich hatte die vorgeschriebenen Grenzen nicht überschritten, und glaubte daher auch nicht, daß er nur der mindesten Gefahr ausgesetzt gewesen wäre, gestraft zu werden, wenn man mich auch entdeckt hätte.

Der ebene Platz, auf dem der Tempel stand, hat 600 Armslängen, oder ohngefähr 1025 Fuß im Viereck. Auf der Seite der Stadt ist er von einer Reihe Häuser begrenzt, unter denen sich der Pallast des Statthalters, sonst der Pallast des Pilatus, und das Haus des Kadi, sonst das des Patriarchen, auszeichnen. Auf der entgegengesetzten Seite stößt er an die Wälle, die er beherrscht, und über die man die Aussicht über die Thäler Siloe und Josaphat hat. Im Mittelpunkte erhebt sich die Moschee Omar; am äußersten Ende ist noch eine andere Moschee von röthlicher Farbe, die weit kleiner ist. Diese war sonst eine Kirche, welche den Namen der Mutter Gottes trug. Sie war auf einem Theile des Platzes des Tempels erbaut, wo der Sage nach, die heilige Jungfrau 12 Jahre ihres Lebens zubrachte.

Es gibt in der Welt keinen Ort, an welchen sich so viele, so große, und so erhabene Erinnerungen knü-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

pfen, als der Platz erweckt, welchen ich hier vor mir liegen sah. Hier stand der reichste, der prächtigste Tempel, den jemals Menschenhände zum Ruhme des Allerhöchsten erbaut hatten. Salomon legte den Grund desselben im Jahre 2992 der Welt, vollendete ihn im Jahre 3000, und weihte ihn im folgenden Jahre feyerlich ein. Das dritte Buch der Könige, das zweyte der Chronik, Ezechiel und der Geschichtschreiber Joseph geben Ihnen über die Bauart, und über die Reichthümer dieses Denkmales Einzelnheiten, deren Weitläufigkeit mir nicht erlaubt, sie hier anzuführen.

Im Jahre 3416 der Welt ward dieser berühmte Tempel durch Nabuzardan, den General der Heere des Nabuchodonosor, Königs von Assyrien, geplündert und den Flammen preisgegeben. Es blieb von demselben nichts als die Asche übrig.

Zwey und fünfzig Jahre hierauf erhielten Zorobabel und Josua, oder Jesus, Sohn des Josodech Hohenpriesters der Juden, von Cyrus die Erlaubniß, den Tempel auf dem nemlichen Platze wieder zu erbauen, und gingen sogleich ans Werk; aber ihre Arbeiten unterlagen in der Folge zahlreichen Hindernissen sowohl von Seite des Fürsten, welcher sie anfangs begünstiget hatte, als auch von Seite seiner Nachfolger, und konnten erst im Jahre 3488 der Welt, im sechsten der Regierung des Darius, vollendet werden, zu welcher Zeit die Einweihung statt fand. Obwohl man zu seiner Wiedererbauung ungeheure Summen verwendet, und zu seiner Verschönerung alle Quellen erschöpft hatte, so beklag-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ten doch die Greise, welche sich an das alte Gebäude erinnern konnten, und es mit dem neuen verglichen, den Verlust desselben unaufhörlich.

Im Jahre 3986 der Welt machte Herodes der Große den Juden den Vorschlag, den Tempel niederreißen zu lassen, und versprach ihnen einen neuen zu erbauen, welcher an Umfang und Pracht den des Salomon, des beständigen Gegenstandes der Sehnsucht des Volkes, noch übertreffen sollte. Das überraschte Volk wollte anfangs seine Einwilligung nicht dazu geben, da es besorgte, endlich ganz ohne Tempel, und Altar zu seyn, allein Herodes beruhigte sie durch die Erklärung, daß er das Gebäude, worin man gegenwärtig den Herrn anbete, nicht eher abtragen lassen wolle, bis alle nöthigen Materialien zur Vollführung seines Planes bereit lägen. Er begann die Arbeit im folgenden Jahre, und widmete derselben unermeßliche Schätze. Zehn bis eilf tausend Arbeiter waren beschäftiget, die Abgründe auszufüllen, die Felsen abzutragen, oder die Gebäude zu errichten. Das Werk ward gegen die Mitte des zehnten Jahres vollendet, die Einweihung geschah im Jahre 3996 der Welt, und zwar am Gedächtnißtage dieses Jahres, an welchem der Fürst den Thron bestiegen hatte. Dieses Gebäude stand nur 77 Jahre.

Dieses ist der Tempel, dessen Zerstörung Jesus Christus vorausgesagt hatte. Titus erwiederte bey dieser Gelegenheit den Abgeordneten der Völker, welche ihm Glückwünsche und Kronen sendeten: „Ich habe der göttlichen Vergeltung nur den Arm geliehen“, — Worte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

deren die Dichtkunst sich bemächtigt hat, und die mit einer bewundernswerthen Kraft am Schlusse der nachstehenden Verse ausgedrückt sind:

Bin ich's, der dich besiegt, o Volk! das ich beklage?
Von deinem Gott nur kommen diese Leidens-Tage.
Er ist's, der euch bestraft für euer sündhaft Streben!
Ich habe seiner Strafe nur den Arm gegeben.

Im Jahre 638 sah sich Jerusalem nach einer zweyjährigen Belagerung genöthiget, wegen der Uebergabe zu unterhandeln. Omar kam durch Vergleich in dessen Besitz, und die Gesinnungen einer tiefen Frömmigkeit heuchelnd betrat er hierauf die Stadt, mit einem aus Kameel-Garn gewebten, groben Bußkleide bedeckt, begab sich auf den Platz des Tempels Salomons, ließ ihn durch seine Soldaten, denen er mit seinem eigenen Beyspiele voranging, von dem Unrathe reinigen, und gelobte öffentlich, den Anhängern seiner Sekte hier eine Moschee zu erbauen. In wenigen Jahren war das Werk vollendet, und die Moschee wurde nach dem Namen eines Felsen, von dem man behauptete, daß Gott da zu Jakob gesprochen habe, Gameat el Sakra genannt. Zur Zeit der Eroberung der Kreuzfahrer flüchtete sich eine große Menge Muselmänner hieher. Der größte Theil derselben wurde im Innern, oder vor diesem Tempel niedergehauen. Er wurde hierauf in eine Kirche verwandelt, und diente bis zur Zeit der Siege Saladins über die Christen zum katholischen Gottesdienste.

Die Moschee Omar ist auf einer Erhöhung erbaut,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welche sich 6 Fuß über den Boden des Platzes erhebt, und ein Viereck vorstellt, von dem jede Seite 200 Fuß lang seyn mag. An jedem der vier Hauptpunkte ist eine Treppe von 8 marmornen Stufen, auf welcher man hinaufsteigt.

Das Gebäude ist achteckig, und hat eine Kuppel mit einer Laterne von derselben Form, welche mit verschiedenfarbigen Gläsern geschmückt ist. Die Mauern, welche mit kleinen Vierecken von Marmor oder gemahltem Porzellan bekleidet sind, bieten dem Auge den Anblick einer Art Musterarbeit dar, die mit willkührlich gearbeitetem Laub- und Blätterwerk eingefaßt ist, durch welches die merkwürdigsten Stellen des Koran, mit goldenen Buchstaben geschrieben, um mich so auszudrücken, wie eingerahmt sind.

Ganz nahe dabey ist der Brunnen der Abwaschung, wo die Türken sich vor dem Gebete reinigen.

Die Entfernung, in welcher sich der Beobachter selbst an der Stelle befindet, welche ich einnahm, erlaubt nicht die Verhältnisse des Gebäudes auf genaue Art zu berechnen. Den Schriftstellern zufolge, welche hievon mit einiger Kenntniß zu sprechen scheinen, wäre der Umfang desselben 256 Fuß, seine Höhe 120 Fuß.

Mein Türke versicherte mich mit dem größten Ernste, daß man im Innern einen Stein von ungeheurer Größe in der Luft hängen sehe, wo er sich, wie durch ein Wunder, schwebend erhalte. Mein Dolmetscher, welcher weder dumm, noch leichtgläubig ist, bestättigte es, und sonderbarerweise sagte mir ein katholischer Mauerer,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welcher uns begleitet hatte, dasselbe. Alle drey hatten Mitleiden mit meinem Unglauben, und wurden ungeduldig, als ich ihre unglaubliche Erzählung für ein Mährchen erklärte. Der Mauerer gilt in Jerusalem für einen sehr rechtschaffenen Mann. Zwanzigmal fragte ich ihn über das nemliche Wunder, und zwanzigmal wiederholte er mir seine frühere Behauptung. Er behauptet, dessen, was er mir gesagt habe, um so gewisser zu seyn, weil er mehrere Monate lang im Innern mit Ausbesserungen beschäftiget gewesen sey. „Ich hatte, sagte er mir ganz ernsthaft, Zeit genug, diesen Stein zu sehen, und genau zu betrachten; er ist von grüner Farbe.“

Ich wollte noch einige Personen in Jerusalem, welche mir bey gutem Verstande zu seyn schienen, darüber befragen, und wie groß war mein Erstauuen, als ich bemerkte, daß sie über meinen hartnäckigen Unglauben ärgerlich wurden. Wenn an dieser Sache, welche ich fortwährend für ganz fabelhaft halte, etwas Wahres seyn kann, so ist es der Umstand, daß man den Stein, von dem die Sprache ist, zwar wirklich in der Höhe der Moschee wahrnimmt, daß er aber dort so künstlich befestigt ist, daß der Beobachter, welcher ihn bey der Höhe, in der er angebracht ist, nur aus der Tiefe betrachten kann, von der Täuschung irre geführt, sich überredet, er werde durch nichts gehalten.

Es gibt vielleicht keinen Reisenden, welcher sich hier befand, und nicht den Wunsch gehabt hätte, die Moschee besuchen zu dürfen, um sich über die Wahrheit oder Unwahrheit von Allem, was man von ihr erzählt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ueberzeugung zu verschaffen. Allein alle wurden davon zurückgehalten, und zwar die Einen aus Furcht, sich persönlichen Gefahren auszusetzen, die Andern aus Besorgniß, die, von denen sie gastfreundlich aufgenommen worden sind, oder selbst alle katholische Einwohner Jerusalems bloszustellen. Man spricht nichts desto weniger von einigen Personen, welche als Araber verkleidet, die Erfüllung ihres Wunsches erreichten; man nennt unter andern einen Spanier mit Namen Don Domingo Badia y Leblich, welcher unter dem Namen Ali-Beiel-Abassi gereist ist, und Herrn Burkhard, einen ausgezeichneten Gelehrten von Basel, welcher den Namen Ibrahim-Scheik angenommen hatte; beyde gaben sich für Mahometaner aus. Es wäre möglich, daß der Letzte es wirklich gewesen; denn er sagte es selbst ganz offen, ohne von der Schande beunruhiget zu scheinen, ein Renegat geworden zu seyn. Gewiß ist, daß Beyde hinlänglich gut arabisch sprachen, um für Eingeborne gehalten zu werden.

Im Jahre 1818 wandte Madame Belzoni mit Erfolg die nämliche List an. Unter der Verkleidung einer Türkin gelang es ihr, unaufgehalten in die Moschee zu kommen. Sie sah daselbst eine große Anzahl Säulen, größtentheils von Granit, deren Kapitäler ihr grob gearbeitet zu seyn schienen, wie alle Bauwerke der Muhametaner. Nachdem sie in eine Art Kabinet getreten war, welches durch ein großes Fenster sein Licht erhielt, fand sie daselbst einen katholischen Mauerer, welcher ihr sagte, daß hier der heilige Greis Simeon,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und die heilige Anna, das Jesus Kind in ihren Armen tragend, prophezeyt haben. Der Arbeiter machte sie hierauf auf eine Oeffnung in der Mauer aufmerksam, welche gegen Siloe hinaus geht, und versicherte sie, daß hier ursprünglich eine Thüre gewesen sey, durch welche Jesus Christus in den Tempel gegangen ist. Er wollte ihr wohl noch andere, nicht minder anziehende Gegenstände zeigen, welche ihm für heilig galten; allein die Dame, welche die arabische Sprache gar nicht, und die italienische nur sehr wenig kannte, und seine Erklärungen daher nur mit großer Mühe verstand, übrigens aber auch von der gerechten Besorgniß ergriffen war, an einem solchen Orte getroffen zu werden, dankte ihm, und entfernte sich eiligst.

Ehe wir uns zurück begaben, zeigte mir mein Dolmetscher um den Platz herum, und besonders auf den Stellen, welche uns am nächsten waren, Trümmer von Hallen, Säulen und Bögen, in denen zahlreiche Lampen aufgehangen waren, von welchen, wie er mir sagte, eine gerade an dem Orte sey, wo das schöne Thor gestanden ist, porta templi, quae dicitur preciosa, und wo der Lahmgeborne bettelte, den der Apostel Petrus im Namen Jesu von Nazareth heilte.

Mein Türke mar mehr damit beschäftiget, mich mit muselmännischen Sagen zu unterhalten. „Sieh, sagte er zu mir, indem er mir zur Rechten eine Art von Kapelle sagte, sieh dieß kleine Denkmal! Es schließt einen Stein ein, welcher sich nur durch ein Wunder da befindet.“ Dieser Stein nemlich war von den Griechen